

Thomas Spang

Politik der Endzeit

Der Einfluss der christlichen Fundamentalisten auf die Außenpolitik

George W. Bushs

Mehr als jeder dritte US-Bürger denkt nach einer Umfrage von TIME-Magazin „über das Ende der Welt nach“ und 59 % aller Befragten glauben, es werde so kommen, wie die Bibel es beschrieben habe. Die Ergebnisse der Umfrage überraschen nicht in einem Land, in dem sich fast jeder zweite

Einwohner als „wiedergeborener Christ“ bezeichnet und 36 % die Bibel wortwörtlich begreifen.

Nirgendwo kristallisiert sich die Politik der Endzeit mehr als in dem Verhältnis der USA gegenüber Israel. Während Republikaner und Demokraten im Präsidentenamt in den letzten Jahren gleichermaßen bemüht waren, als „ehrlche Makler“ zwischen den Lagern zu vermitteln, hat George W. Bush einseitig Partei bezogen. Damit kommt er einer Forderung entgegen, die christliche Fundamentalisten seit Jahren aktiv vertreten. Die halten eine Gleichsetzung von Israelis und Palästinensern für „moralisch verwerflich“. Stattdessen bestehen sie auf einem biblisch begründeten Anspruch Israels auf die besetzten Gebiete, die in Abrahams Tagen Judäa und Samaria hießen. Dazu gehört auch das „ganze Jerusalem“. Fundamentalisten glauben, Jesus werde erst dann auf den Tempelberg zurückkehren, wenn die Israeliten das Land besetzen, das ihnen Gott gegeben hat.

Während die Bösen im ewigen Höllenfeuer schmoren, wird es für die Gerechten einen neuen Himmel und eine neue Erde oder ein neues Jerusalem geben. Fundamentalisten nehmen diese im Alten und Neuen Testament verstreuten Prophezeiungen wörtlich. Die einzig ungeklärte Frage für sie bleibt, in welcher Phase sich die Menschheit befindet.

In Erwartung der Endzeit haben sich die fundamentalistischen Kirchen Amerikas zu den verlässlichsten Verbündeten Israels entwickelt. Die „Christian Friends of Israel“ etwa unterstützen israelische Siedler materiell und finanziell. Die „Christian Embassy Jerusalem“ setzt sich für „das ganze Jerusalem“ und versteht sich als christlich-zionistische Bewegung. Dieses Selbstverständnis teilt auch „Christians for Israel“, eine Organisation, die Einwanderung in das Heilige Land aktiv unterstützt. Als Dachverband dieser Gruppen und rund 16 000 Einzelkirchen fungiert ein Projekt mit dem

Grundsätzlich lassen sich die christlichen Kirchen in der USA in zwei Lager einteilen: die traditionellen Volkskirchen auf der einen und die fundamentalistischen Gemeinden auf der anderen Seite. Hauptunterschied zwischen beiden Gruppen: das Verständnis der Bibel, die Rolle Jesu, ethische Fragen und der Glaube an das Ende der Tage. Fundamentalisten betrachten die Bibel als „fehlerfreies“ Wort Gottes, das nicht interpretiert werden darf. Schöpfungsgeschichte und Apokalypse werden ebenso wörtlich verstanden, wie die Wunder im Neuen Testament. Fundamentalisten glauben, dass nur gerettet wird, wer Jesus Christus als seinen persönlichen Erlöser annimmt. Mit rund 70 Millionen Anhängern stellen die Fundamentalisten einen erheblichen Einflussfaktor auf die amerikanische Politik dar. Viele Fundamentalisten sind auch „evangelikal“, also missionierend. Umgekehrt bedeutet „evangelikal“ nicht gleich „fundamentalistisch“, wenngleich die Schnittmenge nach Einschätzung von Experten erheblich ist.

Seit dem Sechs-Tage-Krieg im Jahr 1967 befindet sich Jerusalem zum ersten Mal seit 2500 Jahren wieder unter jüdischer Oberhoheit. Christliche Fundamentalisten sehen darin ein Zeichen, dass eine historische Phase zu Ende geht, die als „Zeit der Nationen“ bekannt ist. Nach verschiedenen biblischen Prophezeiungen sammelt Gott sein verstreutes Volk erst wieder ein, ehe er auf den Tempelberg (Zion) zurückkehrt.

Vor der Wiederkunft werden die Gläubigen und die gerechten Verstorbenen leibhaftig in den Himmel auffahren. Für die Zurückgebliebenen beginnt eine Zeit des Trübsals, die sieben Jahre dauern wird. Der Antichrist bietet den Israelis Frieden an, hält sich aber nur für die erste Hälfte an sein Wort. Von Babylon aus wird er in das Tal von Armageddon ziehen und zur Endschlacht antreten.

In dem Krieg werden die Ungläubigen mit dem Schwert, das aus dem Munde Christi hervorgeht, erschlagen. Der Antichrist wird lebendig in einen feurigen Pfuhl geworfen. Danach errichtet Christus sein 1000-jähriges Friedensreich, in dem er mit den Geretteten regiert. Dazu gehören auch die Israeliten, die ihn als Messias anerkennen. Gegen Ende des Millenniums werden die Sünder erweckt und dem Weltengericht zugeführt.

Namen „Stand for Israel“, das aktive Lobbyarbeit im Weißen Haus und US-Kongress leistet. In dem Zusammenhang muss auch die von Yechiel Eckstein gegründete „International Fellowship of Christians and Jews“ erwähnt werden, die als Bindeglied zwischen christlichen und jüdischen Fundamentalisten fungiert und organisatorische Schützenhilfe für das Projekt leistet. Mit einem Spendenaufkommen von rund 100 Millionen US-Dollar in den vergangenen zehn Jahren spielt der Verband des streitbaren Rabbis eine Schlüsselrolle.

Der israelische Staat erkennt die Unterstützung auf vielfältige Weise an. So gründete das Parlament kürzlich eine Kontaktgruppe („Christian Allies Caucus“), die die Zusammenarbeit mit diversen fundamentalistischen Organisationen und Kirchen koordiniert.

Ohne jeden Zweifel teilt Bush den missionarischen Eifer der Fundamentalisten. Er versteht ihre Sprache, kennt ihre Anliegen und gewährt ihren

Führern nie da gewesenen Zugang zur Regierung. Und er geht in seiner praktischen Politik auf ihre Anliegen ein. Das unterscheidet Bush von Ronald Reagan, der auch die Sprache der religiösen Eiferer verstand, aber in der Praxis wenig für sie unternahm. Bush teilt mit den Fundamentalisten eine Reihe von Auffassungen. Er bezeichnet sich als wiedergeborener Christ, lehnt die Evolutionslehre ab, ist gegen Abtreibung und Homo-Ehe und setzt sich für die Aufweichung der strengen Trennung von Kirche und Staat ein. Allen voran sieht er Amerika in den epischen Kampf zwischen Gut und Böse verstrickt. Nicht zufällig spricht Bush deshalb von der „Achse des Bösen“.

In jedem Fall ist Bush ein Präsident mit Sensationsbewusstsein, ein Mann mit einer Mission.

(Entnommen aus der Serie „Politik der Endzeit“ von Thomas Spang, erschienen in der Rheinischen Post, Mai 2002)

Rosemary Radford Ruether

Christinnen und Christen müssen sich der Herausforderung durch den amerikanischen messianischen Nationalismus stellen

Ein Aufruf an die Kirchen

Religiöse Sprache ist immer eine zweischneidige Sache. Richtig verstanden und angewendet, ist sie eine prophetische Kritik, die zur Buße aufruft. Sie kann aber auch verdreht werden in eine sich selbst sakralisierende Rhetorik, die Gott mit menschlichen Machtprojekten in Verbindung bringt. Die Vereinigten Staaten sind schon oft dieser Versuchung erlegen, religiöse Sprache als götzendienerischen messianischen Nationalismus zu missbrauchen. Wenn solches geschieht, sind die Kirchen verpflichtet, diese Art von Sprache zu hinterfragen und deutlich zu machen, dass sie der authentischen guten Nachricht des Evangeliums

widerspricht. Die Theologen der Bekennenden Kirche haben sich 1934 von den Deutschen Christen distanziert, die das Christentum mit arischem Nationalismus gleichsetzten. Ich denke, dass die amerikanischen Kirchen heute in ähnlicher Weise den amerikanischen messianischen Nationalismus kritisieren müssen.

Was ist unter amerikanischem messianischem Nationalismus zu verstehen? Es handelt sich dabei um eine in der Überzeugung wurzelnde Ideologie, die die Vereinigten Staaten von Amerika seien vor allem eine erwählte Nation, die von Gott dazu ausersehen wurde, mit wirtschaftlichen Zwangsmaß-

Die Theologen der Bekennenden Kirche haben sich 1934 von den Deutschen Christen distanziert, die das Christentum mit arischem Nationalismus gleichsetzten. Ich denke, dass die amerikanischen Kirchen heute in ähnlicher Weise den amerikanischen messianischen Nationalismus kritisieren müssen.